

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 3 (1927-1928)
Heft: 4

Rubrik: Probleme des Lebens : ein moderner Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

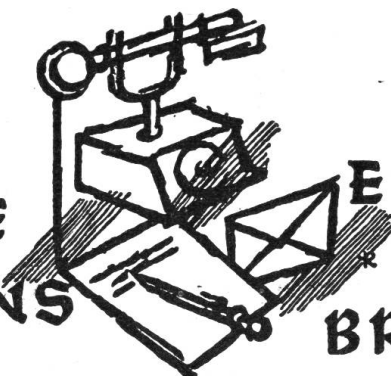
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PROBLEME DES LEBENS



EIN MODERNER BRIEFKASTEN

In unserm Briefkasten werden alle die Fragen, die sich jedem Menschen gelegentlich stellen und die man seine Freunde entweder nicht fragen kann oder nicht fragen will, von unsern Briefkastenredaktoren gewissenhaft und ernst beantwortet. Bei den Fragen, die sie nicht selbst so beantworten können, dass der Fragende wirklich eine brauchbare Auskunft bekommt, wenden sie sich an Fachleute, die uns jederzeit über jede Frage zur Verfügung stehen. Wir beantworten alle Fragen schriftlich. Nur diejenigen Fragen und Antworten, die auf allgemeines Interesse Anspruch haben, werden veröffentlicht. Alle Auskünfte, auch die ausführlichsten, sind absolut unentgeltlich. Sie haben lediglich Ihre genaue Adresse anzugeben und eine Briefmarke für die Antwort beizulegen. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet.

*An den «Schweizer-Spiegel» Verlag,
Zürich.*

Papierschweizer.

Die Schweiz hat jetzt viele Neubürger. Die alten Schweizer Geschlechter sind um zahllose Namen von fremdem Klange vermehrt worden, und der angestammte Schweizer sieht in seinem Kreise neue, ungewohnte Gestalten auftauchen, die Heimatrecht beanspruchen. Manche sind ihm recht, bei andern zuckt er, ehe er ihnen die Bruderhand reicht. Hier redet einer die vertraute Sprache, dort klingt eine ausländische Mundart an sein Ohr.

Und da tritt dem jungen Bürger das Wort Papierschweizer, Geschäftsschweizer, entge-

gen, das ihn zum Bürger zweiter Klasse macht. Ob es auch unausgesprochen bleibt, das Wort tönt vornehmlich zwischen den Zeilen mancher Veröffentlichung, aus dem Tone mancher Rede hervor.

Wisst Ihr, wie es im Innern eines Eingebürgerten aussieht? Ich vermeide es absichtlich, vom «Eingekauften» zu sprechen. Sich in das Schweizer Bürgerrecht einzukaufen, war nichts Schimpfliches, im Gegenteil. Wie später mit der wachsenden Ueberfremdung das Schweizer Bürgerrecht zu einem käuflichen Gegenstand zu werden drohte, erreichbar jenen, die über genügende Mittel verfügten und, dem Lande innerlich fremd, nur wirtschaftliche oder politische Vorteile suchten, während Tausende, innerlich längst zu Schweizern geworden, «Ausländer» blieben, weil sie die Einkaufssumme nicht aufbringen konnten oder mochten — wie dann manches getan wurde, damit die gesetzliche und die menschliche Einbürgerung sich besser decken sollten, das ist uns allen gegenwärtig.

Wisst ihr, die ihr von Papierschweizern sprecht, wie vielen ihr damit wehe tut?

Wo das zutrifft und in welchem Grade, das kann von niemandem und niemals nachgeprüft werden. Wer kann dem Neubürger ins tiefste Innere blicken?

Wenn ein Eingebürgerter, ein Papierschweizer, darum einmal davon spricht, wie er sich innerlich zu seiner zweiten Heimat stellt, so mag das nicht ohne Wert sein. Dass sein Empfinden nur das eines einzelnen ist und nicht verallgemeinert werden darf, versteht sich von selbst. Sind doch ohne Zweifel bei Einbürgerungen alle Abstufungen zu finden, von kalter Gewinnsucht, wenn nicht gar innerer Ablehnung, über laue Gleichgültigkeit zu innerem Ver-



Paul Häberlin

ÜBER DIE EHE

Von Paul Häberlin
Professor an der Universität
Basel

Das intime Zusammenleben zweier Menschen wie es die Ehe darstellt, ist immer ein Problem. Paul Häberlin geht all den Schwierigkeiten auf den Grund, die in jeder, auch der glücklichsten Ehe auftreten. Neben den psychologisch tiefgründigen Überlegungen bietet das Werk ein überaus reiches Beispielmateriale aus der Praxis der Eheberatung. Klarheit und Wahrheit dieses Buches machen es für Verheiratete und Unverheiratete zu einem sichern Wegweiser zu einer glücklichen Ehe.

Preis in Ganzleinen
6 Franken

SCHWEIZER-SPIEGEL
VERLAG, ZÜRICH
STORCHENGASSE 16

bundensein, für das die Einbürgerung nur noch die äussere Anerkennung eines längst vorhandenen Zustandes bedeutet.

Ich kam mit dreissig Jahren aus Norddeutschland in die Schweiz, nach Aarau, auf Grund eines Stellenangebots in einem deutschen Fachblatt und der sich daran anschliessenden mündlichen Verhandlungen. Für den jungen deutschen Kaufmann war damals, im Jahre 1905, eine Stellung in der Schweiz kaum etwas anderes, als etwa in einer süddeutschen Stadt. Er hatte nicht das Gefühl, ins Ausland zu gehen. Man sprach ja deutsch in der Schweiz. Die Schweizer Dichter waren deutsche Dichter. Die grosse politische Wesensverschiedenheit zwischen Deutschland und der Schweiz kam ihm nicht zum Bewusstsein, weil ihm, wie so vielen Deutschen damals, die politische Erziehung überhaupt fehlte. Man kümmerte sich um die «Branche» und sein geschäftliches Fortkommen darin, aber nicht um die tiefen sozialen Strömungen der Zeit.

Was mir in der Schweiz zuerst auffiel, war die wärmere, menschlichere Atmosphäre, nicht nur im Verhältnis zwischen Chef und Angestellten, sondern auch im ganzen Geschäftsleben. In Deutschland war mir eingedrillt worden, bei jedem Geschäftsbrief daran zu denken, alles Wichtige genau schriftlich festzulegen, damit, wenn es später einmal zum Prozess käme, in den Briefen alles niedergelegt sei. Als ich mit dieser Weisheit meine Briefe an Schweizer Firmen zu diktieren begann, wurde ich erstaunt angesehen: «Das brauchen wir doch nicht alles zu schreiben, wir haben es ja mit einem anständigen Menschen zu tun!»

Das zweite, was mich in Erstaunen versetzte, war die Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten. Ich werde den Eindruck nicht vergessen, wie ein scheinbar unbedeutender Kollege aus dem Bureau in einer Versammlung, die der Krankenversicherung oder einer ähnlichen Frage gewidmet war, das Wort ergriff und ebenso sachkundig wie sicher sprach. Es zeigte sich sogar, dass er weit über den kleinen Kreis hinaus in der Frage eine Stimme hatte, er, der kleine Angestellte. Das war mir völlig ungewohnt.

Die Sprache dagegen machte mir wenig Schwierigkeiten. Ich hatte stets ein feines Ohr für Sprachen gehabt. Nach einem halben Jahre sprach ich geläufig Schweizerdeutsch, wenn auch nicht ganz reiner Aarauer Färbung, weil ich mit Zürchern und

Ostschweizern zusammenkam und von allen etwas annahm. Als ich später nach Zürich kam, wurde die Sprache noch mehr abgeschliffen, ohne bestimmten lokalen Charakter, bis sie später in Bern mehr den Ton der Bundesstadt annahm.

Die Sprache ist etwas ungemein Wichtiges. Ich hatte sofort erkannt, dass ich nur dann in ein inneres Verhältnis zu den Schweizern gelangen, sie richtig verstehen würde, wenn ich ihre Sprache sprach und sie zu mir in ihrer Sprache reden konnten. Denn das Schriftdeutsche ist nun einmal für den Schweizer eine Fremdsprache, und selten wird er seine innersten Empfindungen darin ausdrücken. Darum war es mir darum zu tun, sehr bald und so gut wie möglich Schweizerdeutsch zu sprechen. Dass ich es so rasch und so gut lernte, war freilich zunächst Sache persönlicher Begabung dafür. Dann aber doch auch der bald erwachenden Liebe zu einer Sprache, die noch so viel altes, wertvolles Sprachgut bewahrte, und schliesslich der Liebe zu Land und Leuten, ohne die der Wille zum Lernen undenkbar gewesen wäre.

Man darf trotzdem die Bedeutung der Sprache nicht überschätzen. Sie gilt nicht mit Unrecht bei der Einbürgerung als Kriterium dafür, wie weit der Einzubürgernde sich der Schweiz assimiliert hat. Allein die Beherrschung des Schweizerdeutschen könnte auch das Ergebnis kalter Routine sein; und anderseits sind viele, die innerlich längst eingewurzelt sind, niemals dahin gelangt, auch nur einigermaßen Schweizerdeutsch zu sprechen. (Wobei manche ihre angestammte Sprache verlernt haben und ein grauenhaftes Mischmasch zutage fördern.)

Der Aufenthalt in Aarau dauerte nicht länger als anderthalb Jahre. Schwere persönliche Erlebnisse trieben mich von Stadt und Stellung weg. Aber wenige Monate in Deutschland liessen den Entschluss reifen, in die Schweiz zurückzukehren und mir dort ein Dasein aufzubauen. Ich ging nach Zürich, wo ich drei Jahre verbrachte.

Als ich dann nach Bern berufen wurde, als ich mir dort ein Heim gründete, schlug der Steckling immer mehr und festere Wurzeln im neuen Boden.* Ich gewann liebe und treue Freunde unter den Bernern. Ich nahm mit Eifer an allen öffentlichen Angelegenheiten teil. Und was die deutsche Heimat mir vorenthalten hatte, die Erziehung

Empfehlenswerte Pensionen, Pensionate und Kurse

„La Roseraie“ Haushaltsschule

sur **Coppet** (Genfersee). Direktion **Frau Dr. Riffmeyer**. Herrliche Lage, Park. Gründliche Erlernung aller Zweige des Haushalts. Sprachen. Sport. Ferienaufenthalt. Referenzen. P 20248L

Ecole nouvelle ménagère Jongny sur Vevey

Institut für Heilgymnastik

OSKAR MEIER, Turnlehrer
Clausiusstrasse 2 ZÜRICH 6 Telephon H. 80.33

Allgemeine und orthopädische
Gymnastik für Kinder und Erwachsene

Guigoz

Greyerzer-Milch in Pulverform.

Gerinnt auf die gleiche Weise wie Muttermilch. Ihre Fettkügelchen sind sehr klein, deswegen wird sie so leicht verdaut und assimiliert.

Die beste Milch für Säuglinge.

Erhältlich in allen grösseren Geschäften.

AUS DEM INHALT DER LETZTEN NUMMER

Worunter haben Sie in der
Schule am meisten gelitten?

Das Ergebnis der Rundfrage von Dr.
-Schohaus, Lehrer für Psychologie und
Pädagogik am Seminar Rorschach.

Worüber man vor 40 Jahren
lachte.

Mit Mann und Ross und Wa-
gen... Memoiren von Pierre-Louis
Mayer, Bürger von Genf. Deutsch von
Rudolf Fischer. Illustriert von Walter
Guggenbühl.

Mein Film. Bilderbogen für Erwach-
sene. Von G. Williams
und vieles andere mehr

zum lebensstüchtigen Manne, das ward mir in der Schweiz zuteil.

Noch wollte ich es freilich nicht wahr haben, innerlich Schweizer geworden zu sein. Ich hatte Spass daran, mich als Deutscher zu bekennen, wenn einer — und das kam nicht selten vor — mich für einen waschechten Schweizer hielt. Dem Ansuchen, mich einbürgern zu lassen, brachte ich Widerstand entgegen. Ich hätte es für Untreue gehalten. Schliesslich gab ich nach, wollte aber die deutsche Staatsangehörigkeit beibehalten. Da brach der Krieg aus und schlug in die stille Entwicklung ein. Ich war vom heiligen Rechte Deutschlands durchdrungen, ich litt unter der deutschen Not, ich freute mich der deutschen Siege.

Der Zwiespalt, Deutscher und Schweizer zugleich zu sein, wurde mir schliesslich zum Verhängnis. Unbedachtes Vorgehen warf mich aus der Stellung, zerstörte die in Jahren aufgebaute Existenz. Und hier, wo ich meinem alten Vaterland zu dienen mich verpflichtet gefühlt hatte, wurde es mir klar, wie sehr ich Schweizer geworden war. Nun wurde es mir leicht, meine alte Staatsangehörigkeit abzuwerfen.

Als Schweizer nahm ich eine Berufung nach Deutschland an. Sieben Jahre verbrachte ich dort, sieben der schwersten Jahre der Kriegsnot, des Mangels, der Zerrüttung. Wo wären wir geblieben ohne die Fürsorge des Schweizer Vaterlandes, ohne die Hilfe der treuen Schweizer Freunde?

Ja, draussen war die Schweiz unser Vaterland. Unser Haus war ein Mittelpunkt schweizerischen Verkehrs, in dem Masse,

dass es meiner lieben Frau den Ehrennamen « Mutter Helvetia » bei den jungen Schweizern eintrug, die bei uns ein Stück Heimat fanden, denen sie, auch keine gebürtige Schweizerin, aber ganz mit mir eins, ein Stück Heimat bei uns bereitete. Wie sehr sich die Kinder als Schweizer fühlten, obwohl sie mit fünf und sechs Jahren aus der Schweiz nach Deutschland gekommen waren, beweist eine hübsche Antwort, die sie ihrer Mutter gaben, als diese von einer im « Ausland » lebenden Schweizer Freundin sprach: « Mammeli, wie chasch du so öppis säge, mir sy doch in dr Fröndi u di isch i dr Schwyz! » Die Kinder, die doch die dortigen Schulen besuchten, hätten daheim niemals etwas anderes als Schweizerdeutsch gesprochen. Sie kamen freilich, nicht alle Jahre, aber doch mehrere Jahre hindurch, während ihrer Sommerferien in die Schweiz, um dort körperlich und seelisch die nötige Kräftigung zu finden.

Und wir Grossen? Gewiss war uns das Schweizerbürgerrecht wertvoll als Schutz in Wirren und auch wegen der Lebensmittel-sendungen, die Mutter Helvetia fürsorglich ihren Kindern im Ausland zukommen liess. Aber schöner war der dankbare Jubel, womit jede Sendung aus der Schweiz begrüsst wurde. Und ich darf sagen, dass ich mich ernsthaft und nicht ohne Erfolg darum kümmerte, dass neben den materiellen auch die geistigen Nöte der Auslandschweizer nicht vergessen wurden, dass sie auch vom Geistesleben der Heimat zugeteilt erhielten.

Erschütternd kam das Heimweh einmal gemeinschaftlich mit einem andern einge-

KAFFEE HAG

Sie können denken, dass es morgen noch früh genug wäre,
Ihre Gesundheit zu schonen. Sie können auch einsehen,
dass es heute besser ist als morgen. In diesem Fall
werden Sie heute schon Kaffee Hag trinken.

KAFFEE HAG

bürgerten Schweizer zum Ausbruch, dem in-
zwischen verstorbenen Zürcher Sänger Ber-
nardo Bernardi. Dieser war anlässlich einer
Geschäftsreise in unser Haus gekommen
und dann wiederholt unser Gast. Es ist
wohl nur ganz wenigen bekannt, dass er eine
unvollendete Oper hinterlassen hat, in der
er dramatisch zu schildern unternahm, wie
er, der Heimatlose, in der Schweiz seine
Heimat gefunden. Er sass am Flügel — sein
Klavierspiel war stümperhaft — und spielte
und sang meiner Frau und mir so ziemlich
das ganze Werk vor, immer wärmer wer-
dend, mit immer steigender Ergriffenheit,
bis uns alle drei erwachsenen Menschen ein
Tränenausbruch übermannte, der ihm das
Weiterspielen, uns das Zuhören unmöglich
machte. Er hatte auch unser Erleben ge-
staltet. Nicht der Tod hat ihn an der
Vollendung des Werkes gehindert, er hatte es
bereits damals aufgegeben, weil er zu wenig
Distanz von dem Vorwurf gefunden hatte,
ihn von sich abzulösen.

Endlich kam für mich der Tag der Rück-
kehr — oder vielmehr fand ich den Mut,
sozusagen mittellos mir in der Schweiz eine
neue Existenz aufzubauen. Dass mir das ge-
lungen ist, das danke ich lieben Freunden,
die mir über die erste Zeit hinweghalfen,
nicht minder auch Geschäftsleuten, die Ver-
trauen in mich setzten. Acht Monate später

konnte ich meine Familie nachkommen las-
sen und eine Wohnung beziehen. Jetzt sind
wir zu Hause. Die heimatliche Erde spen-
det uns Kraft. Wie die Kinder hier körper-
lich und seelisch aufblühten, grenzt ans
Wunderbare.

Und doch tritt oft genug Zurückhaltung,
Misstrauen, ja Missgunst, nicht mir persön-
lich, aber dem « Neubürger » entgegen. Die
nationalistische Welle, vom Kriege geweckt,
hat auch in die Schweiz hinübergespielt und
ist noch nicht am Ablaufen. Mehr als an-
dere — oder scheint es mir nur so? — hat
der eingebürgerte Deutsche unter ihr zu lei-
den. Und wenn er noch dazu im Kriege
für sein altes Vaterland Partei ergriffen hat,
ist er ganz verdächtig.

Freilich, zu einem solchen Nationalismus
ist unfähig, wer um das Heimatgefühl so
lange innerlich gerungen hat. Aber nicht
weniger als der geborene Schweizer vermag
er im Heimatland die Wurzeln seiner Kraft
zu spüren, mit ganzem Herzen an ihm fest-
zuhalten.

Die alte Heimat? Es wäre Selbsttäuschung,
anzunehmen, man könne die Einflüsse seiner
Herkunft je ganz abstreifen. Es gibt Zu-
sammenhänge, die sich beim besten Willen
nicht lösen lassen und die so wenig gelöst
zu werden brauchen, wie die Gefühle ge-
genüber der Mutter, wenn man in der Frau

Bei Wind und Wetter

nicht warten bis Ihre Haut rauh und spröde
geworden ist, sondern vorbeugen mit

NIVEA-CREME

Reiben Sie allabendlich vor dem Schlafen-
gehen, aber auch am Tage, bevor Sie in
die raue Luft hinausgehen, Gesicht und
Hände gründlich ein. Das nur in der
Nivea-Creme enthaltene hautverwandte
Eucerit macht Ihr Äußeres jung und schön.

Nivea-Creme in Dosen: M 0.20, 0.30, 0.60 u. 1.20
in Tuben: M 0.60 u. 1.00, in Glasdosen: M 1.20 u. 2.75



N90

die dem Herzen noch näher stehende treue Lebensgefährtin gefunden hat.

Ist dieses Hineinwachsen in eine zweite Heimat Erleben eines einzelnen ohne allgemeinere Bedeutung, oder ist es auch andern ähnlich gegangen? Ich denke, beides wird zutreffen. Manches wird nur mir beschieden

gewesen sein, aber manches auch für viele, viele andere Geltung haben, denen heute das Wort Papierschweizer schmerzhaft in die Ohren klingt. Und deshalb glaubte ich Kunde davon geben zu sollen.

Papierschweizer! Warum sagt niemand: Herzensschweizer? * * *, Zürich.

Auflösung des Denksportbildes in der letzten Nummer

*Der Uhrzeiger, wenn die Sonne aufgeht,
Gewöhnlich nicht auf $\frac{1}{4}$ vor 12 Uhr steht.
Am lichten Tag, zu denken kaum,
Brennt sonst nie ein Weihnachtsbaum.
Blühender Geranienstock, zur Winterszeit,
Umschwärmt von Faltern, ist eine Seltenheit.
Der Skifahrer scheint ein zerstreuter Mann,
Mit drei Stöcken und einem Skier er nicht*

gut fahren kann.

*Den Schneemann mitten auf den Gassen,
Kann man als Verkehrshindernis nicht*

lassen.

*Am Schlitten zieht das gute Ross,
Ohne Leitseil fröhlich los.
Die Treppe ist auch nicht der Ort
Für den Ski- und Schlittelsport.
Wo sind die Leute, die erschufen
Ein Auto mit den Schlittenkufen?
Wer ins alkoholfreie Restaurant tritt,
Bringt von dort keinen « Affen » mit.*

*Der Knabe mit der Tabakspfeifen
Tät' besser zu was anderem greifen.
Die Ausläuferin im ärmellosen Kleid
Passt auch nicht gut zur Winterszeit,
Und dass ein flotter Offizier
Ein Bukett überreicht ihr,
Ist unwahrscheinlich, und auch sehr,
Dass er die Hüteschachtel trägt umher.
Das Mädchen mit dem langen Zopf
Hätt' lieber einen Bubikopf.
Heisse « Maroni » und Glacen
Auch nicht gut zusammenpassen.
Einen Hund, der sich beherrschen kann,
Findet man auch dann und wann.
Zwei « rechte » Gamaschen an den Füßen,
Die gute Frau hat sich irren müssen.
Dass im Winter die Bäume hier grün belaubt,
Dem « Schweizer-Spiegel » auch niemand*

glaubt!

F. K., Bern.

Amol, seit Jahren bewährtes ideales Einreibemittel bei Ischias, Rheumatismus, Hexenschuß und Kopfschmerzen, sowie bei andern Erkältungskrankheiten. Amol soll in keinem Haushalt fehlen. Erhältlich in allen Apotheken in großen und kleinen Flaschen.

Unschädliches Entfettungsmittel. Man kaufe sich in der nächsten Apotheke 4 Deka Fucabohnen, davon nimmt man zwei Wochen hindurch zweimal täglich je eine Bohne nach der Mahlzeit, hernach drei Wochen dreimal täglich je zwei Bohnen nach der Mahlzeit, sodann wiederum zwei Wochen dreimal täglich eine Bohne nach der Mahlzeit. Der Erfolg ist ein überraschender. Der Stuhlgang wird durch diese Bohnen günstig beeinflusst, ohne daß dieselben auf den menschlichen Körper schädlich wirken.

Nichts macht, besonders bei einer Dame, einen so unsauberen Eindruck als Mitesser, Pickel und fettglänzende Haut. Warum einen persönlich vernachlässigten Eindruck machen, wenn ein Wattebausch mit „Simi“ befeuchtet und die Hautpartien damit abgerieben, den unschönen Fettglanz verschwinden und Ihre Pickel in wenigen Tagen eintrocknen läßt? Auch für Herren nach dem Rasieren angewendet, wirkt „Simi“ desinfizierend und hautverbessernd. Das echte „Simi“ ist in jeder Apotheke und Drogerie zu Fr. 3 p. Fl. erhältlich. Generaldepot: Steinentorstraße 23, Basel.

OPAL

MILDES, VOLLES AROMA.

STUMPEN UND CIGARREN

*verschaffen angenehme Kerzestreuung
und frohe, gute Gedanken.*